



museums
konzert

**Ingolf
Wunder**
Klavier

So 19.11.2017, 11 Uhr
Mo 20.11.2017, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

**Kazushi
Ōno**

Dirigent

**RIMSKIJ-
KORSAKOW**

Scheherazade

TAKEMITSU

A Flock Descends
into the Pentagonal Garden

BEETHOVEN

1. Klavierkonzert



das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Kazushi Ōno



Foto: Eisuke Miyoshi

Der 1960 in Tokio geborene Dirigent studierte an der National University of Fine Arts and Music seiner Heimatstadt; er war Meisterschüler von Leonard Bernstein in Tanglewood und Assistent von Wolfgang Sawalisch und Giuseppe Patané in München. 1987 wurde er mit dem Ersten Preis beim Internationalen Arturo-Toscanini-Wettbewerb für Dirigenten ausgezeichnet. Nach leitenden Positionen bei der Zagreber Philharmonie, am Badischen Staatstheater Karlsruhe und bei den Philharmonikern von Tokio

wurde Ōno als „directeur musical“ an das Théâtre de la Monnaie, das Opernhaus von Brüssel, berufen. Von 2008 bis 2017 leitete er als „chef permanent“ das Orchester der Opéra de Lyon und gewann hier mit berühmten oder neu zu entdeckenden Werken wie Prokofjews *Der Spieler*, Alban Bergs *Lulu*, Wagners *Parsifal*, Benjamin Brittens *The Turn of the Screw*, Luigi Dallapiccolas *Il prigioniero* und Schönbergs *Erwartung* hohe internationale Aufmerksamkeit. Kazushi Ōno gastierte an der New Yorker Metropolitan Opera, an der Mailänder Scala, der Bayerischen Staatsoper, der Berliner Staatsoper Unter den Linden und der Opéra de Paris. Er dirigierte das Leipziger Gewandhausorchester, das BBC Symphony und das City of Birmingham Symphony Orchestra, das Boston Symphony Orchestra, das Orchestre Symphonique de Montréal und das Israel Philharmonic Orchestra.

Kazushi Ōno wurde 2015 zum Music Director des Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra und zum Chefdirigenten des Orquestra Simfònica de Barcelona i Nacional de Catalunya berufen. Seit dem September 2016 ist er überdies dem New National Theatre Tokyo als „Artistic Consultant“ verbunden: Ab der Saison 2018/19 wird er dort die künstlerische Leitung des Opernhauses übernehmen. Im Januar 2015 wurde Kazushi Ōno mit dem japanischen Asahi-Preis geehrt, der für außergewöhnliche Verdienste um den kulturellen und gesellschaftlichen Fortschritt des Landes verliehen wird.

Tōru Takemitsu
(1930–1996)

A Flock Descends into the Pentagonal Garden ca. 13'

Ludwig van Beethoven
(1770–1827)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 C-Dur op. 15 ca. 35'

Allegro con brio
Largo
Rondo: Allegro

PAUSE

Nikolai Rimskij-Korsakow
(1844–1908)

Scheherazade op. 35 ca. 43'
Sinfonische Suite nach *Tausendundeine Nacht*

- I. Das Meer und Sindbads Schiff:
Largo e maestoso – Allegro non troppo
- II. Die phantastische Geschichte vom Prinzen Kalender:
Lento – Andantino – Vivace scherzando –
Allegro molto ed animato
- III. Vom jungen Prinzen und von der jungen Prinzessin:
Andantino quasi allegretto
- IV. Fest in Bagdad – Das Meer – Schiffbruch:
Allegro molto – Vivo – Allegro non troppo
e maestoso

Violinsolo: Dimiter Ivanov

Kazushi Ōno Dirigent
Ingolf Wunder Klavier
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

„vor dem museum“

mit Klaus Abert Bauer

Sonntag, 19. November 2017, 10.00 Uhr, Großer Saal
Montag, 20. November 2017, 19.00 Uhr, Großer Saal

Ein Traum von einem Garten

Die Musikwelt – die ihren Namen strenggenommen erst seit wenigen Jahrzehnten verdient – ist in Bewegung geraten, und man sollte sich davor hüten, diesen historischen Vorgang allein als Siegeszug der europäischen Kultur zu begreifen. Trifft nicht eher das Gegenteil zu? „Die europäische Musik hat heutzutage ihre Monopolstellung verloren“, urteilte der 1996 verstorbene japanische Komponist Tōru Takemitsu. Und er gestand sogar, in Sorge zu sein um die Zukunft der europäischen Musik. „Wenn die neue Welt der Klänge sich mit der alten nicht verbindet, sie nicht vertieft“, erklärte er, „werden diese Klänge nicht wachsen können, das Ganze wird zu einem Stillstand kommen.“ Takemitsu gewann den Eindruck, dass „die meisten zeitgenössischen Komponisten ein gestörtes Verhältnis zur Vergangenheit“ hätten: „Ich habe da keine Berührungspunkte. Ich kann zur gleichen Zeit mit dem Allerneuesten und mit dem Allerältesten etwas anfangen.“

Diese Unvoreingenommenheit – und Ungebundenheit – kennzeichnete Takemitsus Lebensweg von Anbeginn. Als Japaner verbrachte er die frühesten Jahre der Kindheit in China und erlernte seine Muttersprache erst mit der Rückkehr nach Japan. Die Musik des eigenen Landes blieb ihm lange Zeit fremd, da der Vater, ein Geschäftsmann, einen westlichen Lebensstil pflegte und Schallplatten mit Jazz der dreißiger Jahre sammelte. Takemitsu studierte nicht an einer der europäisch

geprägten und damals erzkonservativen Musikhochschulen Japans: Seine Ausbildung verlief im Wesentlichen autodidaktisch, unorthodox und individuell – wie sein späteres Schaffen. Dennoch war es zunächst die europäische Musik, die Neue Wiener Schule, die französischen Komponisten, namentlich Claude Debussy, aber auch die Nachkriegsavantgarde, die seine kompositorischen Anfänge beherrschte. Erst in den sechziger Jahren begann Takemitsu sich mit der alten japanischen Musik auseinanderzusetzen und dann auch Kompositionen für traditionelle japanische Instrumente zu schreiben, doch ging es ihm nie um eine west-östliche Synthese, ein illusorisches Ziel, bedenkt man, wie unvereinbar die musikalischen Traditionen sind, das Musikdenken, das Zeitempfinden, die Wahrnehmungsweisen in Europa und Japan. „Ich möchte diesen für mich fruchtbaren Widerspruch nicht auflösen“, bekannte Takemitsu: „Im Gegenteil, ich möchte, dass die beiden Teile miteinander streiten.“

A Flock Descends into the Pentagonal Garden nannte Takemitsu ein 1977 für das San Francisco Symphony Orchestra komponiertes Werk: „Ein Schwarm senkt sich herab in den fünfeckigen Garten“. Diese Komposition lebt nicht nur aus dem „Streit“ zwischen westlichen und östlichen Inspirationen, sondern auch aus der Spannung zwischen Traum und Konstruktion, Unbewusstem und Rationalität. Eine Photographie des Amerikaners Man Ray ging ihm nicht mehr aus dem Sinn: Sie zeigt eine Rückansicht des Künstler-



Foto: Giorgia Bertazzi

So 10.12.2017, 11 Uhr
Mo 11.12.2017, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

Mario Venzago
Dirigent

LISZT
Les Préludes

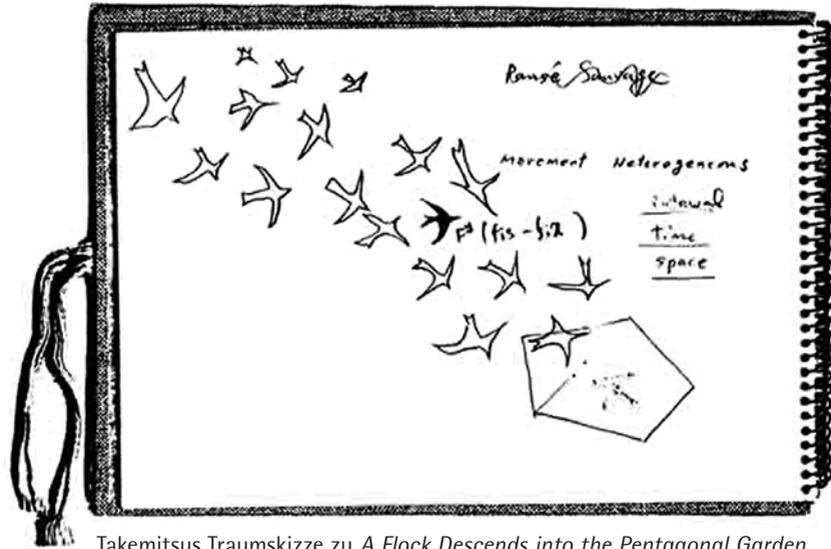
BRAHMS
Doppelkonzert

DVOŘÁK
7. Sinfonie

museumskonzert
Christian & Tanja Tetzlaff
Violine & Violoncello

das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Konzerteinführung
vor dem museum
10 Uhr / 19 Uhr
Klaus Albert Bauer



Takemitsu Traumskizze zu *A Flock Descends into the Pentagonal Garden*

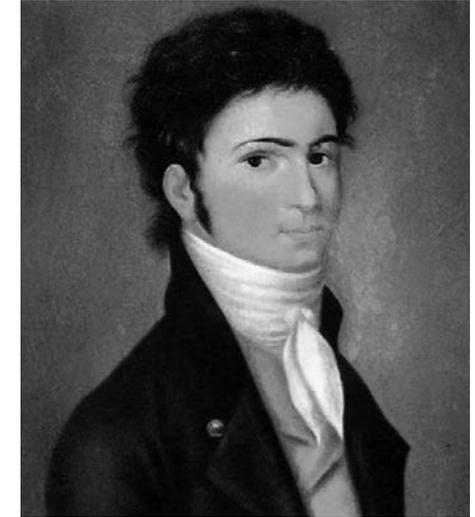
kopfes von Marcel Duchamp mit einem ausasierten, fünfstrahligen Stern. Unter diesem Eindruck sah Takemitsu im Traum einen Schwarm weißer Vögel, von einem einzigen schwarzen Vogel geleitet, die hinabflogen in einen pentagonalen Garten. Das geträumte Bild hielt Takemitsu in einer Skizze fest (siehe Abbildung) und übersetzte es musikalisch in ein „sich veränderndes Panorama von Szenen, in denen das Hauptmotiv des ‚Schwarms‘ – vorgestellt von der Oboe – sich auf das harmonische Klangfeld des hauptsächlich von den Streichern gezeichneten ‚fünfeckigen Gartens‘ herabsenkt“. Das Fünfeck, das Pentagon, definierte auch die strikte serielle Organisation des Werkes aus pentatonischen Skalen – aus fünf Fünftönenreihen. Andererseits entfaltet sich die Partitur formal frei wie ein Rundgang durch einen japanischen Garten: „Der

Weg führt nicht geradlinig voran, er führt im Kreis herum ... man kommt immer wieder zurück“, betont Takemitsu. „Ich liebe Gärten. Sie weisen niemanden ab. Man kann zwanglos umhergehen, innehalten, um den Garten als Ganzes zu betrachten oder einen einzelnen Baum in den Blick zu nehmen, eine Pflanze, einen Felsen, den Sand. Und alles verwandelt sich, unaufhörlich.“ Wie das Panorama seiner Musik, der Vogelflug, der Schwarm, die Bewegung, der Garten. Oder die Frisur von Marcel Duchamp.

Eine Definition Gottes

Im *Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag* findet sich 1796 der Name des vormaligen Bonner Hofmusikers Ludwig van Beethoven – freilich zur Überraschung der Nachwelt in der Rubrik „Virtuosens

und Dilettanten“. Doch diese nach heutigen Begriffen gleich doppelt befremdliche Einordnung besaß seinerzeit nichts Ehrenrühriges. Im „Klavierland“ Wien stand ein begnadeter Pianist traditionell hoch in der Gunst des zahlenden Publikums und der musikliebenden Mäzene. Beethoven, so bemerkte das Jahrbuch, „wird allgemein wegen seiner besonderen Geschwindigkeit und wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten bewundert, welche er mit so vieler Leichtigkeit exquirt“. Und da dieser Virtuose nicht mehr als besoldeter Musiker in einer Hofkapelle seinen Dienst versah, sondern als „freier Künstler“ von den Wiener Adligen umhegt und gefördert wurde, zählte er im ursprünglichen Sinne auch zu den „Dilettanten“, denen die Musik ein Vergnügen war und kein Broterwerb. Der Fürst Lichnowsky ließ ihn bei sich wohnen und gewährte ihm bald ein Jahresgehalt von 600 Gulden; der Graf Johann Georg von Browne, kaiserlich-russischer Oberst, schenkte Beethoven ein Reitpferd, auf dem der Meister jedoch nur selten ritt. Wie er ohnehin den Forderungen der Etikette allenfalls widerspenstig folgte. Denn in Wahrheit entsprach Beethoven viel weniger dem Typus des „Dilettanten“ als vielmehr dem Bild des Künstlers, der sich über Konventionen erhebt, dem die Arbeit keine Lust ist, sondern ein innerer Zwang, ein Muss, Botschaft und Bekennnis. Eine Augenzeugin berichtet: „Er war sehr stolz und ich habe gesehen, wie die Mutter der Fürstin Lichnowsky, die Gräfin Thun, vor ihm, der in dem Sopha lehnte, auf den Knien lag, ihn



Beethoven um 1800.
Portrait von Carl Traugott Riedel

zu bitten, er möge doch etwas spielen. Beethoven that es aber nicht.“

„Er war sehr stolz.“ Am 2. April des Jahres 1800 gab Beethoven im alten Burgtheater seiner Wahl-Heimat Wien zum ersten Mal ein eigenes Konzert „zu seinem Vortheile“. Ein Blick auf die Programmfolge genügt, um das gewachsene Selbstbewusstsein des 29-jährigen Komponisten und Virtuosen zu erkennen, der ohne Scheu vor dem heiklen Vergleich Musik von Haydn und Mozart mit seinen eigenen Werken kombinierte: mit dem Septett, mit der Uraufführung der Ersten Sinfonie und mit dem Klavierkonzert in C-Dur op. 15, das er den Wienern in einer neuen Fassung vorstellte – die Urversion hatte er hier schon am 29. März 1795 vorgetragen. Wie irreführend wäre es, dieses

Konzert lediglich als Schaustück einer selbstverliebten Fingerfertigkeit zu betrachten. Brillanz, Temperament, Impulsivität – an nichts mangelt es dieser Musik. Aber sie steht fest gegründet auf einem unerschütterlichen Fundament. Der „Architekt“ Beethoven errichtet das Gebäude seines so vielgestaltigen Konzerts aus den „Bausteinen“ der ersten vier Takte: Aus einfachsten Elementen formt er – durch Gemeinsamkeit, Verwandtschaft und Ableitung – nicht bloß die Themen des einleitenden „Allegro con brio“, sondern auch des nachfolgenden „Largo“ und des Schlusssatzes. Ja selbst noch die scheinbar so ganz aus dem Moment geborenen Erfindungen in den Episoden des Finalrondos lassen sich auf die vier lapidaren Ursprungstakte zurückführen: auf eine Urformel, die Beethovens „Welt im Innersten zusammenhält“.

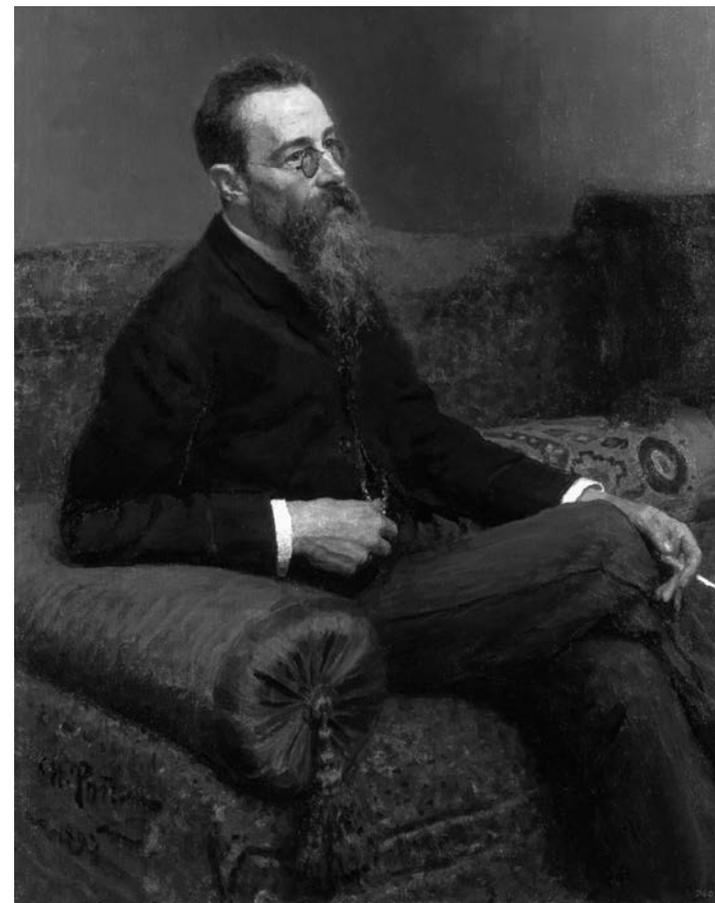
Diesen bildenden, ordnenden, sinnstiftenden Geist der Beethovenschen Musik bezeichnete Leonard Bernstein mit dem treffenden Begriff der Folgerichtigkeit: „Wenn man das Gefühl hat“, so urteilte er, „dass jede Note, die einer anderen folgt, an dieser Stelle und in dem Zusammenhang die einzig richtige ist, dann hört man Beethoven.“ Und einmal ins Schwärmen geraten, gelangte er zu den erstaunlichsten Schlussfolgerungen: „Beethoven ist im Besitz der wahren Werte, der Gaben des Himmels, der Macht, uns am Ende fühlen zu lassen: Es gibt etwas in der Welt, das richtig ist, das stimmt und stetig seinem eigenen Gesetz folgt, dem wir blind vertrauen können,

das uns niemals im Stich lässt!“ Auf den Einwand, das klinge ja wie eine Definition Gottes, entgegnete Bernstein trotzig: „So war es auch gemeint.“

„Viele Wunder erzählte ihm Scheherazade“

Les Mille et Une Nuits, die Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, waren in Frankreich zu Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt und prompt populär geworden, in der Version des Orientalisten Antoine Galland, der das Fragment einer gut zweihundert Jahre alten, aus Aleppo nach Paris verbrachten Handschrift übersetzt, allerdings auch um anderswo aufgespürte Märchen erweitert hatte, die heute ein jeder kennt: Sindbad der Seefahrer; Aladin und die Wunderlampe; Ali Baba und die vierzig Räuber. Schon 1711 erschien in Leipzig die erste deutsche Ausgabe im Druck: „Die Tausend und Eine Nacht / Worinnen Selt-same Arabische Historien und wunderbare Begebenheiten / benebst artigen Liebes=Intriguen / auch Sitten und Gewohnheiten der Morgenländer / auf sehr anmuthige Weise erzehlet werden; Erstlich vom Hrn. Galland, der Kön. Academie Mitgließe / aus der Arabischen Sprache in die Frantzösische / und aus selbiger anitzo ins Teutsche übersetzt“.

Aber die Geschichte der ins Frantzösische und Teutsche und bald auch in Englische übertragenen Geschichten führt immer tiefer hinab über tausendundein Jahr bis in die Zeit vor unserer Zeit. *Alf layla*



Nikolai Rimskij-Korsakow. Portrait von Ilja Repin (1895)

wa-layla, diese in verschiedensten Manuskripten, Fassungen und Varianten erzählte, aufgezeichnete und weit über Land und Meer verbreitete Sammlung, geht historisch aus dem Arabischen zurück über das Mittelpersische und weiter bis zu Motiven, Gestalten und Formen der altindischen Literatur. Namentlich die Rahmenerzählung ver-

weist auf diesen Ursprung: die allnächtliche Begegnung des Königs Schahriyar, der alle seine Frauen tötet, um die Untreue der einen zu tilgen, mit der Tochter des Wesirs und Märchenerzählerin Scheherazade oder Schahrasad, wie die arabische Form ihres persischen Namens lautet, und der bedeutet: „die Glanzgeborene“.

Scheherazade ist auch der Titel einer Suite des russischen Klangmagiers Nikolai Rimskij-Korsakow aus dem Jahr 1888, einer Hybridform aus Drama, Sinfonie, Violinkonzert, Bilderbogen und Erzählung. „Sultan Schahriyar“, erklärt Rimskij im Geleitwort, „überzeugt von der Arglist und Untreue der Frauen, hatte sich geschworen, jede seiner Frauen nach der ersten Nacht hinrichten zu lassen; aber die Sultanin Scheherazade rettete ihr Leben, indem sie ihn mit Märchen zu fesseln verstand, die sie im Verlaufe von 1001 Nacht erzählte, und so, von Neugierde erfasst, verschob Schahriyar ihre Hinrichtung von Tag zu Tag und gab schließlich seine Absicht völlig auf. Viele Wunder erzählte ihm Scheherazade, indem sie die Verse von den Dichtern, die Worte aus den Volksliedern nahm und Märchen in Märchen und Erzählung in Erzählung flocht.“

Nikolai Rimskij-Korsakow porträtiert seine Scheherazade im Spiel der Solovioline: in verflochtenen Melodien, Melismen und Arabesken. Der rachedurstige und blutrünstige Sultan hingegen wird roh und brutal mit einer Machtdemonstration des gesamten gepanzerten Orchesters aufgebaut, majestätisch und furchteinflößend. In diesem Kontrastpaar spiegeln sich unverkennbar die überkommenen Vorstellungen der Europäer vom Orient und seinen Bewohnern. Der grausame Despot, gnadenlose Eroberer und herrschsüchtige Pascha steht dem exotischen Lust- und Lockbild der schönen Fremden gegenüber, wie es in der

Malerei, auf dem Theater und in der Literatur allgegenwärtig war mit ihren Haremsszenen, Sklavenmärkten und Türkischen Bädern.

„Ich wollte nur, der Hörer solle, wenn ihm mein Werk als sinfonische Musik gefiel, den Eindruck mitnehmen, es sei unzweifelhaft eine orientalische Erzählung von zahlreichen und verschiedenartigen Märchenwundern, und nicht einfach vier nacheinander gespielte, auf gemeinsamen Themen aufgebaute Stücke“, schrieb Rimskij-Korsakow später in seinen Memoiren. Für diese vier „Stücke“ oder Sätze hatte sich Rimskij ursprünglich recht viel- oder nichtssagende Überschriften ausgedacht: I. Vorspiel; II. Ballade; III. Adagio; IV. Finale. „Ein besonderes Programm ist nicht vorgesehen“, stellte er klar, um sich dann doch von seinem vormaligen Studenten, dem Komponisten Anatolij Ljadow, zu vier programmatischen Zwischentiteln überreden zu lassen: I. Das Meer und Sindbads Schiff; II. Die phantastische Geschichte vom Prinzen Kalender; III. Vom jungen Prinzen und von der jungen Prinzessin; IV. Fest in Bagdad – Das Meer – Schiffbruch. Zuletzt aber strich er sie für eine Neuausgabe der Partitur alle wieder aus, weshalb es „dem Hörer“ überlassen bleibt, ob er diese Märchen nur als Musik genießen will oder als malerische Sinfonie oder sinfonisches Gemälde. Oder als wunderbare Begebenheiten, auf sehr anmutige Weise erzählt.

Wolfgang Stähr

Ingolf Wunder

Der 1985 in Österreich geborene Pianist startete sein musikalisches Abenteuer mit vier Jahren zunächst auf der Geige. Er hatte schon ein hohes Niveau auf diesem Instrument erreicht, als sein Talent für das Klavier zufällig von einem Lehrer aus Linz, Horst Matthaues, entdeckt wurde. Wunder gab das Violinspiel nach zehn Jahren auf, verließ das Konservatorium Klagenfurt und widmete sich dem Klavierstudium auf der Linzer Anton Bruckner Privatuniversität unter Prof. Matthaues. Ein halbes Jahr nach dem Wechsel zum Klavier nahm Ingolf Wunder am Jugendwettbewerb in Cortemilia teil und erhielt den Ersten Preis. In den nächsten Monaten gewann er u. a. den Europäischen Musikwettbewerb in Turin und den Steinway-Klavierwettbewerb in Hamburg. Im Jahr 2001 wurde er mit dem Liszt-Preis beim Internationalen Franz-Liszt-Wettbewerb in Budapest ausgezeichnet.



Foto: Paulina Wunder

Wunder führte sein Klavierstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien fort. Nach einer kurzen Periode des Zweifels, die ihn an die Aufgabe der pianistischen Karriere denken ließ, um in die Welt der Informatik zu wechseln, begann Wunder die Zusammenarbeit mit Adam Harasiewicz, einem berühmten polnischen Pianisten und Gewinner des Chopin-Wettbewerbs. Ein Jahr später entschied sich Wunder, noch ein letztes Mal an einem Klavierwettbewerb teilzunehmen, was auch immer das Resultat sein möge. Der Internationale Chopin-Wettbewerb 2010 in Warschau brachte einen Aufruhr, Anerkennung, den 2. Preis, zahlreiche Spezialpreise und viele treu ergebene Zuhörer auf der ganzen Welt. Zur gleichen Zeit nahm Ingolf Wunder ein Dirigierstudium auf, um seinen musikalischen Horizont zu erweitern. Er führte das Studium extern weiter bis 2012, als er sein Diplom erhielt.

Zwischen 2011 und 2017 veröffentlichte Ingolf Wunder vier CDs für die Deutsche Grammophon, spielte Konzerte in Europa, Asien, Nord- und Südamerika in Sälen wie dem Musikverein Wien, dem Konzerthaus Berlin, der Queen Elizabeth Hall in London, der Tonhalle Zürich, der Warschauer und Krakauer Philharmonie, dem Rudolfinum in Prag, der Suntory Hall in Tokyo, dem Teatro Municipal in Santiago de Chile, der National Concert Hall in Taipeh etc. Im September 2017 lancierten Ingolf Wunder und seine Frau Paulina „APPASSIO.com“ – das erste, in dieser Form, „real-time online“ Lern- und Unterrichts-Startup exklusiv für alle Arten von Kunst und Kunstbildung. Es ist Lehrern, Eltern, Schülern und Kunstliebhabern jeden Alters gewidmet.

ORCHESTER AKTUELL



Foto: Jürgen Friedel

Liebe Konzertbesucher,

heute bekommen Sie im 2. Satz der Scheherazade unter anderem ein wunderschönes Oboensolo zu hören – eine gute Gelegenheit, Ihnen unseren neuen Solo-Oboisten vorzustellen. Geboren und aufgewachsen in Nantes, studierte Johannes Grosso in Lyon. Trotz seines jungen Alters blickt er bereits auf diverse erste Wettbewerbspreise zurück, darunter den Prager Frühling. Darüber hinaus hatte er im renommierten Pariser Orchestre Philharmonique de Radio France die Position des stellvertretenden Solo-Oboisten inne. Viel, viel Arbeit bedeutet das und wenig Freizeit – den letzten Sommer zum Beispiel verbrachte Johannes mit Wagner in Bayreuth.

Ein Oboist ist immer auch gleichzeitig eine Art Kunsthandwerker. Er muss sich nämlich seine Mundstücke (im Fachjargon „Rohre“) selber machen. Schilfrohr so zu recht zu schnitzen, dass es den richtigen Klang erzeugt, ist eine Kunst für sich. Verschiedene Rohre für verschiedene Klänge und Räume.

Mit unnachahmlich charmantem französischem Akzent schwärmt Johannes von der Oboe, von der Eleganz und den Ausdrucksmöglichkeiten dieses Vokalinstrumentes. Für ihn ist das Adrenalin vor einem Solo eine positive Energie, die er wunderbar umzusetzen weiß.

Viel Freude beim Zuhören!

Corinna Schmitz

3. sinfoniekonzert

Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Besetzung vom 19./20. November 2017

1. Violine

Dimitar Ivanov
Artur Podlesniy
Gustavo Vergara**
Sergio Katz
Hartmut Krause
Kristin Reibach
Dorothee Plum
Christine Schwarzmayr
Freya Ritts-Kirby
Juliane Strienz
Jefimija Brajovic
Gisela Müller
Beatrice Kohlöffel
Stephanie Breidenbach
Yoriko Muto
Tsvetomir Tsankov

2. Violine

Jörg Hammann
Ludwig Schulze
Olga Yuchanan
Doris Drehwald
Lin Ye
Susanna Laubstein
Frank Plieninger
Nobuko Yamaguchi
Lutz ter Voert
Sara Schulz
Guillaume Faraut
Peter Szasz
Hanna Bruchholz*
Moni Blunier**

Viola

Philipp Nickel
Wolf Attula
Ludwig Hampe
Martin Lauer
Robert Majoros
Mathias Bild
Ulla Tremuth
Susanna Hefe
Elisabeth Friedrichs
Wolfgang Grabner
Jinhee Kim*
Friederike Gutsch**

Violoncello

Rüdiger Clauß
Sabine Krams
Kaamel Salah-Eldin
Johannes Oesterlee
Corinna Schmitz
Florian Fischer
Roland Horn
Mario Riemer
Bogdan Michael Kisch
Irina Ushakova**

Kontrabass

Ichiro Noda
Hedwig Matros-Büsing
Akihiro Adachi
Peter Josiger
Ulrich Goltz
Matthias Kuckuk
Jean Hommel
Rohan Dasika*

Flöte

Eduardo Belmar
Almuth Turré
Iria Castro Real

Oboe

Johannes Grosso
Marta Berger
Romain Curt

Klarinette

Jens Bischof
Diemut Schneider
Stephan Kronthaler

Fagott

Heiko Dechert
Richard Morschel
Stephan Köhr

Horn

Mahir Kalmik
Stef van Hertem
Silke Schurack
Claude Tremuth

Trompete

Matthias Kowalczyk
Markus Bebek

Posaune

Jeroen Mentens
Hartmut Friedrich
Manfred Keller

Tuba

József Juhász

Pauke

Ulrich Weber

Schlagzeug

Jürgen Friedel
Nicole Hartig
Steffen Uhrhan
David Friederich
Peter Klinckenberg**

Harfe

Françoise Friedrich
Solenn Grand**

Celesta

Anton Ziegler**

* Akademist/in

** Gast

} Oper Frankfurt

SONNTAG 26. November 2017

ZUM LETZTEN MAL - WIEDERAUFNAHME
LES VÊPRES SICILIENNES
 DIE SIZILIANISCHE VESPER

Giuseppe Verdi 1813-1901

Opernhaus | 19-22 Uhr | Abo-Serie 24 | Preise A

Oper in fünf Akten | Text von Eugène Scribe und Charles Duveyrier
 In französischer Sprache mit deutschen ÜbertitelnMusikalische Leitung **Stefan Soltesz** | Regie **Jens-Daniel Herzog**
 Szenische Leitung der Wiederaufnahme **Hans Walter Richter**
 Bühnenbild und Kostüme **Mathis Neidhardt** | Licht **Olaf Winter**
 Chor, Extrachor (Herren) **Tilman Michael** | Dramaturgie **Norbert Abels**
 Guy de Montfort **Christopher Maltman** | Sire de Béthune **Brandon Cedel**
 Graf von Vaudemont **Jonathan Beyer** | Henri **Russell Thomas**
 Jean Procida **Kihwan Sim** | Herzogin Hélène **Barbara Haveman**
 Ninetta **Nina Tarandek** | Danieli **Hans-Jürgen Lazar**
 Mainfroid **Michael McCown** | Thibault **Jaël Kim** | Robert **Dietrich Volle**

SONNTAG 3. Dezember 2017

KAMMERMUSIK IM FOYERZur Premiere *Capriccio* von Richard Strauss
 Holzfoyer | 11 Uhr | Preis 13 EuroWerke von **Walter Braunfels, Franz Schreker, Richard Strauss****Gesine Kalbhenn-Rzepka, Jefimija Brajovic, Christine Schwarzmayr,**
Stephanie Breidenbach Violine | **Wolf Attula, Ariane Voigt** Viola
Johannes Oesterlee, Nika Brnic Violoncello
Hedwig Matros-Büsing Kontrabass | **Claudia Dresel** Klarinette
Kristian Katzenberger Horn | **Tobias Hartlieb** KlavierZENTRALE VORVERKAUFSKASSE
 DER STÄDTISCHEN BÜHNEN
 Willy-Brandt-Platz
 Mo - Fr 10.00 - 18.00 Uhr,
 Sa 10.00 - 14.00 UhrTELEFONISCHER KARTENVERKAUF
 DER STÄDTISCHEN BÜHNEN:
 (0 69) 21 24 94 94, Fax (0 69) 21 24 49 88
 Mo - Fr 9.00 - 19.00 Uhr, Sa und So 10.00 - 14.00 Uhr

ONLINE-BUCHUNGEN: WWW.OPER-FRANKFURT.DE



Do 7.12.2017, 20 Uhr
 Alte Oper Frankfurt
 Mozart Saal

BRAHMS
 Die drei Sonaten
 für Violine
 und Klavier

Nr. 1 G-Dur op. 78
 Nr. 2 A-Dur op. 100
 Nr. 3 d-Moll op. 108

museumskonzert

Christian Tetzlaff
 Violine

Lars Vogt
 Klavier

MuseumsSolist
 2017/2018

das museum
 musik für frankfurt
 frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Foto: La Jolla Music Society

REGIONAL VERWURZELT

IN DER REGION EINEN
ANSPRECHPARTNER HABEN:
PERSÖNLICH UND KOMPETENT.

Frankfurter Volksbank

DIGITAL VERBUNDEN

MIT ONLINE-BANKING
NEUE SERVICES NUTZEN:
SICHER, SCHNELL UND BEQUEM.



Börsenplatz in Frankfurt am Main

Frankfurter Volksbank